

Ein kraftvoller Bildersturm tost durch die Räume der Matthäus-Kirche, aber bei diesem Bildersturm ist es umgekehrt, als in der Historie. Nicht die Bilder werden gestürmt von einer zerstörungswütigen Meute, sondern die Bilder bestürmen das Publikum, uns als Ausstellungsbesucher. Wir geraten in ihren Bann, werden mitgenommen von den temporeichen Bewegungen, von den raumgreifenden Gesten und den handelnden Menschen auf den Leinwänden.

Jan Welker hat an seine Kunst selbst allerhöchste Ansprüche: „*Das Bild muss so sein, dass Du es nie wieder vergisst*“. Damit legt er sich selbst die Latte nach ganz oben und verfolgt sein Ziel nach einer festen Maxime, die ich wiederum zitiere: „*Ich male das, wohin ich gehe*“. Diese zunächst etwas verschlüsselte Botschaft weist auch dem Bildbetrachter den Weg und führt hinein in den Kanon der Welkerschen Bildwelten. Jan Welker behandelt Menschen, indem er Botschaften visualisiert. Jan Welker malt Authentisches. Seine Malerei resultiert aus gelebtem Leben, aus persönlichen Hochs und Tiefs, aus Alltäglichem und aktuellem Weltgeschehen, woraus er Zeitloses schaffen will. Welkers Kunst soll so sein, dass der Betrachter nicht in der Analyse verharret, sondern mitgenommen wird und eintauchen kann in das Bild und seine Geschichte. Wenn die Bilder beim Betrachter eine Betroffenheit auslösen, so sind sie für den Künstler gut.

Der kreative Schaffensprozess bei Jan Welker hat unterschiedliche Quellen, die alle in das gelebte und beobachtete Leben zurückzuführen sind. Der visuelle Start kann ein Foto, eine Skizze oder auch das Interesse an einer bestimmten Bewegung sein, die für ihn besondere Aussagekraft bereithält, wobei die letztliche Deutung der Szenerie noch offen ist. Zu Beginn steht die Grundierung der Leinwand. Mit einem breiten Pinsel bringt der Künstler in

temporeicher und großer Geste die grundierenden Farben auf den Bildgrund und der gedankliche Schaffensprozess wird von einer körperlichen Auseinandersetzung mit der Leinwand begleitet. Wenn jene Grundierung in Farben und ungefähren Formen angelegt ist, ist der gedankliche Prozess der Bildanlage schon längstens durchlaufen. Der Künstler ist sich in der Bewegung, Positionierung und Durchdringung vom Bildraum sehr sicher und weiß, wie der weitere Schaffensprozess zu steuern ist. Der nächste Schritt gilt der Zeichnung. Sie ist das A und O einer jeden Komposition und wird mit Pastellkreide auf der getrockneten Grundierung angelegt. Die vorherige Farbanlage der Grundierung stellt dabei lediglich eine grobe Orientierung dar. Das Gerüst der Bildkomposition ist aufgestellt, jetzt gilt es, die Figuren wachsen zu lassen. Wiederum trägt der Künstler mit einem breiten Pinsel Farbe auf und dabei können auch mal schnell die Finger zeichnen. Der Gestaltungsprozess ist expressiv und temporeich und lässt die Figuren von außen und innen abwechselnd entstehen. Jan Welker trägt viele Farben übereinander auf und modelliert damit das Volumen seiner Figuren. Bei figuren- oder formenreichen Kompositionen ist das Hervorheben oder Zurücktreten lassen einzelner Bildteile besonders wichtig, was in der Bildfindung ebenfalls einen wachsenden Prozess darstellt. Jan Welker gelingt dies, indem er breite Pinselwischspuren über die entsprechenden Partien legt und die Figuren oder Formen entsprechend in den Hintergrund treten.

Jan Welker ist vor allem der Figurenmaler. Die handelnden Personen in seinen Bildern bringen mit ihrer expressiven Körpersprache oder mit emotionaler Mimik jenen Ausdruck der Hoffnung wieder, der nicht in Worten fassbar ist. Es sind Ernsthaftigkeit, Eindringlichkeit und Klarheit, mit denen er seine Bildbotschaften sichtbar macht und mitunter auch Reaktionen provoziert. Hier visualisiert er auch immer wieder den weltlichen Teil der Jahreslosung „Was bei den Menschen unmöglich ist ...“. Seine Figuren drehen und winden sich, sie streben nach unsichtbaren Zielen, sie mühen sich ab und verdeutlichen die

Plage durch ihre körperlichen Anstrengungen. Die Bewegungen scheinen in Auflösung, die Schatten treten in Gegenbewegungen zum Körper und stellen einerseits den zeitlichen Ablauf der Bewegung dar und andererseits erzeugen sie kraftvolle Tiefe im Bildraum.

Besonders schön lässt sich dies an der Arbeit „diffuse motion“ ablesen. Ein orientierender Blick auf die Leinwand macht uns zunächst die Raumverhältnisse klar: Eine changierende Bodenfläche mit einer rückwärtig abschließenden Wand, die sich in große, klar voneinander abgrenzende Farbfelder unterteilt. Die Raumangabe vermittelt Klarheit und Geborgenheit, auch die zarten hellen Pastelltöne unterstreichen die haltgebende Atmosphäre in Bild. Doch die tatsächliche Geschichte, die sich da abspielt, ist eine ganz andere. Eine sich windende Person dreht sich über den Boden. Der Körper ist in absoluter Verkürzung dargestellt, so dass der Kopf bildauswärts gerichtet ist und der Körper in die Tiefe des Raumes hineinreicht. Der rechte Arm ist zur linken Seite über den Körper gelegt. Der rechte Oberschenkel, der sehr pointiert die Farbigkeit der Rückwand aufnimmt, unterstützt ebenfalls die Drehbewegung und lässt den in der Verkürzung unsichtbaren Unterschenkel gar nicht vermissen. Der dunkle Haarschopf bildet das Kraftzentrum der Bewegung und verbindet die linke mit der rechten Bildseite. Nach links läuft die Bewegung, das Mühen und Plagen, das Toben am Boden. Nach rechts breitet sich der Schatten aus, macht den zeitlichen Ablauf sichtbar, hinterlässt die Spur des Unmöglichen.

Ein anderes Bild hier zu meiner linken Seite zeigt zwei Figuren, eine Frau in elegant gespanntem Bogen nach rechts aus dem Bild heraus schwebend. Über ihr, ein Mann in einer dreiviertel, stark gedrehten Rückansicht. In seiner kraftvollen Drehbewegung ringt er mit sich, selbst nach standfestem Halt suchend und im Versuch, die Frau doch noch festzuhalten. Ist es Bewegung oder Stillstand, die hier zum Ausdruck kommen? Verharren im Alten oder der Aufbruch zu neuen Ufern? Es ist wohl weder ganz das eine noch ganz das andere. Wir

erleben die ewige Suche nach dem verloren gegangenen ganzen Menschen, der hier scheinbar Neuem entgegen streben kann und doch gefangen ist in einem feingesponnenen zarten Liniennetz. (Es handelt sich um eine technische Variante, die der Künstler gern einsetzt. Er spritzt behutsam Wasser auf die Leinwand, hier entlang der Bauchkonturlinie der weiblichen Figur. Das freie Spiel der Farbtrierer, das Auswaschen und das Transportieren von Farbe gibt der Bildkomposition eine abschließende Wirkung. Um die Spuren in die gewünschte Richtung zu leiten, musste Jan Welker die Leinwand in diesem Fall auf den Kopf stellen.) Der Titel des Bildes lautet „all the strings in one hand“. Wer hält dieses haltgebende und abfedernde Netz. Es ist eine Kraft weit außerhalb des Bildraumes, für uns unsichtbar, aber spürbar. Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

Die Ausdruckskraft der Formensprache Jan Welkers entsteht im Wechsel zwischen konkreter und abstrakter Figuration. In der Kombination dieser kontrastierenden Stilelemente entsteht ein Spannungsfeld, das den Betrachter in Bann zieht. Zur spannungsreichen Figuration ergänzt sich die gesamte Breite der Farbpalette. Monochrome, in sich geschlossene Farbgebungen vermitteln distanzierte Berührtheit, während grell bunte Farben den Gestus der Bildpersonen temporeich unterstützen.

An der Altarwand in der Kirche hängen 3 große Werke, die durch ihre Farbgebung besonders ins Auge fallen. Rottöne in allen Variationen. Von grellen, lauten Orangetönen, über leuchtendes Blutrot, bis zu tief dunklem, verschattetem Weinrot. Das größte der 3 Bilder unterscheidet sich zudem auch in der Bewegtheit, bzw. Ruhe der Darstellung. Sarkastisch nennt der Künstler das Werk „*Rest in Peace*“. Drei aufgeknapfte menschliche Kreaturen hängen kopfüber an einem quergespannten Seil und ihr furchtbares Schicksal wird durch Art und Weise der Oberflächenbehandlung der Leinwand förmlich herausgeschrien. Jan Welker hat einen tief klingenden Bildgrund

aufgebracht. Dunkles Rot reicht bis ins Schwarz hinein, hellere leuchtende Farbfelder sind wie Verletzungen auf die Oberfläche gelegt. Die Farbe allein modelliert noch keine Figur, es ist eine rein abstrakte Fläche, in die der Künstler seine Zeichnung hinein gekratzt hat. Die Verletzungen der Maloberfläche kreieren paradoxer Weise die Körper der Gehängten und jeder von uns kann im Betrachten der Leinwand seinen eigenen Assoziationen nachgehen.

Das rote Hochformat macht es uns einfacher. Es hatte den Arbeitstitel „Kreuz“ und sofort sucht unser Auge mit dieser Information nach der haltgebenden Form im Bildraum. Jan Welker gibt seinen Werken übrigens sehr ungern Titel, was sich z.B. mit dieser Reaktion erklären lässt. Bildtitel können das subjektive Seherlebnis einengen und zu sehr festlegen. Um aber über einzelne Werke reden zu können, sind sie von entscheidendem Vorteil. Nun also, wo steckt das Kreuz? Ist es verborgen in den Tiefen der schnellen schwarzen Bewegungen? Oder wird es durch die orange farbigen Farbspritzer geformt? Die Schichten durchdringen sich gegenseitig und erreichen in ihrer Gesamtheit das Resultat. Für die heutige Ausstellung hat der Künstler dem Bild doch noch einen Titel gegeben: „ascension“, also weg vom Kreuz, von Tod und Leid, hin zur Himmelfahrt, der leuchtenden Farbe entgegen.

In der Figuration deutlicher ist die dritte rote Arbeit, ein Querformat. „descent“, Kreuzabnahme. Die ergreifenden Rottöne modellieren deutlich zwei hin gelagerte Körper. Der Künstler hat hier zum Formaufbau auch hellere Konturlinien aufgesetzt und den Körpern durch dunklere Schatten Volumen gegeben. Die Farbe Rot steht bei Jan Welker durchaus für Blut, Vergänglichkeit und Schmerz. Das Abmühen oder Erdulden und Durchleiden des menschlichen Daseins, wie es passieren kann, setzt der Künstler in diese aufrüttelnde Farbigkeit um und berührt dadurch den Betrachter im emotionalen Empfinden.

Ein scheinbar ganz anderes Thema stellt die barocke Innenansicht einer Kirche dar. Pracht, Glanz und Macht der Kirche werden uns vorgeführt und es ist kein Phantasiebild, sondern die Innenansicht der Klosterkirche Zwiefalten. In skizzenhafter Manier, doch mit Angabe aller wichtigen architektonischen Einzelheiten und der Abfolge der Raumpörper schildert Welker in seiner expressiven Handschrift die Verhältnisse in der Klosterkirche. Der säulenumsäumte Hochaltar steht im Mittelpunkt und der grazil geschwungene Lettner erwirkt die gewünschte Abgrenzung zwischen Chor und Langhaus. Vor dem Lettner treffen wir wiederum alarmierendes Rot, ein Ton, der im ganzen Kirchenraum sonst nicht auftritt. Jan Welker hat sich sein ROT absichtsvoll für die Altarzone und das Antependium des Pultes vorbehalten. Die dunkelrote Wappenform am Pult steht für den Kelch des Abendmahls, die rote Altarzone ist gestisch zu verwischt, als dass es sich allein um eine rote Samtdecke darauf handeln könnte. An dieser zentralen Position im Bild verknüpft Jan Welker den Gedanken an die Menschen, die diesen Prachtbau zu erstellen hatten und dafür mit ihrem Blut bezahlen mussten. Ganz rechts unten scheint sich diese anonyme Menschenmenge mühevoll dem Altar entgegen zuschieben.

Ein weiteres und neues Themenfeld gilt dem Porträtmaler Welker mit dem Werk „borderline“. Es hängt im ersten kleinen Sitzungszimmer. Dargestellt ist eine Filmszene aus dem Film „Requiem“ von Hans Christian Schmidt. Die Geschichte erzählt das Schicksal einer Frau, an der die kath. Kirche eine Teufelsaustreibung vorgenommen hat. Das Ende war tödlich. Jan Welker positioniert die Filmfrau verzweifelt und sich selbst aufgegeben in der Mitte. Sie wird gestützt von zwei kirchlichen Würdenträgern, die mit ihren grinsenden Gesichtern, abgewandt von ihrer Klientin und bildauswärtsschauend, sich gar nicht gegensätzlicher präsentieren könnten. Mit scheinbar frischem Mut und guter Zuversicht schreiten sie ihrer Tat entgegen und ziehen ihr Opfer mit sich.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie auch auf den letzten Raum hier im Gemeindezentrum aufmerksam machen. Jan Welker hat dort eine Installation aus Fotos, Malerei und Film ausgestellt. Das Werk „Glaube, Liebe, Hoffnung“ ist dreiteilig. Auf drei gleichgroßen Bildträgern hat er jeweils 22 ganz unterschiedliche Selbstbildnisse geklebt. Diese Fotos sind mit Pastellfarben und Kreide übermalt, verwoben mit dem Bildgrund und zeigen Welkers reiche Emotionalität zum Thema. Ein dazu gehöriger Videofilm begleitet akustisch das visuelle Erlebnis.

Nun will ich nicht länger Ihre Aufmerksamkeit strapazieren, vielen Dank für Ihr Interesse